



Das Kreuz und neues Leben prägen die Karwoche und den Ostermorgen.

Bild: Gregor Gander

Heilvolle Dramaturgie steht uns bevor

[Lea Stocker] Je älter ich werde, je vertrauter mir auch die Tiefen des Lebens sind, desto bedeutender werden mir die Kar- und Ostertage.

An **Karfreitag** ist den Brüchen in meiner Biographie, den Schatten und dem Schweren in meinem Leben ein ganzer Tag gewidmet. Mir wird bewusst, dass der Gottessohn ein klägliches Ende fand wie irgendein Krimineller seiner Zeit. Millionen von Menschen gehen an diesem Tag mit ihrem gebrochenen Herzen, ihrem gefolterten Körper, ihrem kranken Sein zum Kreuz. Sei mein Scheitern noch so unwiderruflich und vernichtend, sei die Einsamkeit noch so dunkel: Ich bin damit nicht alleine. Das sagt dieser Tag.

Es folgt **Karsamstag**, der Tag, der denjenigen einen Platz gibt, die ausharren in der Hoffnung auf ein besseres Leben, eine gerechtere Gesellschaft, eine glücklichere Beziehung, auf weniger Schmerzen; all denen, die nichts haben ausser einer vagen Hoffnung, die sich anmassen, wider alle Fakten

den Glauben an etwas Grösseres aufrechtzuerhalten. Es sind Abertausende. Sie warten in der Leere zwischen Scheitern und ungewisser Zukunft, warten, aber bleiben nicht stehen. Denn sie nähren sich vom Glauben, dass an jenem **Ostermorgen** vor bald 2000 Jahren etwas Seltsames und Grosses passiert ist, das niemand recht begreifen kann, schon gar kein naturwissenschaftlich analysierender Geist: Christus ist auferstanden.

An jenem Sonntagmorgen im Garten wurde aus der tiefen Trauer des Verlustes von allem, was ihr wichtig war, einer Frau eine Begegnung zuteil, die sie und die Menschheit auf immer verwandeln würde. Gott kam durch alles Zerbrochene und Tote hindurch zurück in ihr Leben, unerwartet, in neuer Form. Er liess sie verstehen, dass er sie nie verlassen hatte.

Lea Stocker (37) ist Assistenzärztin am Unispital Zürich und Mitglied der Arbeitsgruppe «Für eine Kirche mit den Frauen».

Persönlich



Das Entscheidende liegt in der Zukunft

Es scheint eine Binsenwahrheit zu sein: Wer lebt und sich seines Lebens bewusst ist, steht in der Gegenwart. Diese Selbstverständlichkeit dauert aber nur so lange, bis wir versuchen, die Gegenwart, dieses verfluchte «Jetzt», für einen Augenblick festzuhalten.

Spätestens jetzt stellen wir fest, dass jede Gegenwart – kaum ist sie wahrgenommen – in den tiefen Abgrund der Vergangenheit stürzt. Dort bleibt sie liegen, bis sie von der Erinnerung wieder ins Gegenwärtige gehoben wird. Wir erinnern uns ans Vergangene und verbrauchen dabei jede Menge Zeit, die wir, während wir uns erinnernd, der Gegenwart opfern.

Auch die Tage der Vorbereitung auf Ostern können sehr bewusst erlebt werden. Dabei fällt uns bald einmal auf, dass Christus herzlich wenig Wert auf Vergangenes legt. Vergangenheit ist für ihn tot, weil sie sich nicht mehr verändert und deshalb nicht mehr zurück ins Leben gebracht werden kann. Ja, er versteigt sich einmal sogar in die groteske Aussage: «Lasst die Toten ihre Toten begraben!» (Mt 8,22/Lk 9,60).

Für Christus liegt das entscheidend Befreiende stets in der Zukunft. Sie wiegt sich bei ihm überhaupt nicht mehr in Erinnerungen, sondern erwartet ein zukünftiges Leben in Fülle. «Siehe, ich mache alles neu!» (Offb. 21.5) Erst vor diesem zukünftigen Zeithorizont wird Christi Auferstehung zum wichtigsten Fest, das wir feiern. Es ist Ostern, die Feier unzerstörbarer Fülle des ewigen Lebens!

Joseph Bättig, Luzern
joseph.baettig@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Uri

Hilfswerk-Mitgliederversammlung

[ME/eko] Das Hilfswerk der Kirchen Uri führt am *Mittwoch, 26. April um 19.30 Uhr im kath. Pfarreizentrum St. Martin in Altdorf* seine 13. Mitgliederversammlung durch. Vorstand und Geschäftsstelle erstatten Bericht über ein sehr lebendiges und von verschiedenen Neuerungen begleitetes Jahr 2016.

Im Anschluss an den statutarischen Teil stellt Sara Fedier vom Kantonalverband des Schweizerischen Roten Kreuzes in Uri www.zyypunkt.ch vor. Die Plattform vernetzt Menschen, die Freiwilligenarbeit leisten möchten mit Institutionen und Vereinen, die Freiwillige suchen. Sie ist auch für das Hilfswerk der Kirchen Uri ein wertvolles neues Angebot. Aufgelockert wird die Versammlung von Kindern aus Flüchtlingsfamilien, die ihre in der Musikschule Uri erworbenen Talente präsentieren. Auch Nicht-Mitglieder sind herzlich zur Versammlung eingeladen.

www.hilfswerkuri.ch

Asyl im «Clubhuus»

[kath.ch/ft/eko] Jugendliche in Not können im «Clubhuus» in Erstfeld Unterschlupf und Unterstützung finden. Martin Kopp, Leiter des «Clubhuuses» und Generalvikar für die Urschweiz, öffnet auch jungen Asylsuchenden die Türen. «Wäre ich nicht hierher gekommen, wäre ich tot.» Davon ist der 19-jährige Afghane Zahid überzeugt, der im Video von kath.ch über seine Zeit vor seiner Flucht in die Schweiz spricht. Er ist einer der vier Flüchtlinge, die im «Clubhuus» wohnen. Zahid stammt aus Imam Sahib, einem Distrikt in Afghanistan, der von Talibanen regiert wurde. Nebst ihm haben zwei weitere Jugendliche aus dem gleichen Land in dem Haus Zuflucht gefunden.

Das Rote Kreuz in Altdorf, das Flüchtlingen ebenso Unterkunft bietet, arbeitet mit dem «Clubhuus» zusammen. Christine Guarise, Sozialpädagogin bei der Organisation, findet aber, dass die jungen Asylsuchenden im «Clubhuus» sich schneller integrieren. Das Zusammenleben mit Schweizern fördere das Erlernen der Sprache und die Integration enorm. Martin Kopp, Leiter des «Clubhuuses», unterstützt die Jugendlichen ebenfalls bei der Integration. Gleichzeitig fördert der Generalvikar für die Urschweiz die Stärkung ihrer Wurzeln. Zum Beispiel

begleitet er Zahid in die Moschee: «Ich finde es wichtig, dass die Jugendlichen in ihrem Glauben verwurzelt bleiben können», trotzdem sollten sie sich für das Christentum interessieren.

www.youtube.com/watch?v=c5Jaf4UxW4k
Kirche Schweiz

Generalvikariat Urschweiz

Neue Leiterin gewählt



[HB/eko] Die Sarnerin **Carmen Kiser** [Bild: zVg], Jahrgang 1978, wird die Nachfolge von Urs Sibler als Leiterin des Museums Bruder Klaus Sachslen übernehmen. Die Kulturwissenschaftlerin und Museologin mit einem Master der Universität Sydney wird ab Oktober 2017 einsteigen und ab 2018 das Programm des Museums verantworten.

Carmen Kiser hat am Gymnasium Sarnen die Matura gemacht, an der Universität Zürich Ethnologie studiert und an der PH Zürich das Lehrdiplom für die Primarschule erworben. Nach der Tätigkeit als Lehrerin studierte sie in Australien an der Universität Sydney Museologie und schloss mit dem Master ab. Seit acht Jahren wirkt sie als Geschichtsvermittlerin und Projektmanagerin am Museum Aargau auf Schloss Lenzburg. Carmen Kiser lebt seit fünf Jahren mit ihrer Familie wieder in Sarnen. Als überzeugte Obwaldnerin freut sie sich auf die Möglichkeit, Niklaus von Flüe im Museum lebendig zu erhalten und mit wechselnden Sonderausstellungen die breite Ausrichtung des Hauses weiter zu pflegen.

Kirche Schweiz

Zum 4. Mal Pallottiner-Provinzial



[PAW/kath.ch/eko] Die kleine Schweizer Gemeinschaft der Pallottiner kann ihre Leitung wegen Personalknappheit nicht vollständig erneuern. Provinzial **Adrian Willi** [Bild: zVg] darf deshalb zur vierten Amtsperiode antreten. Dies ermöglicht eine Dispens aus dem Vatikan. Neu in der Leitung ist Josef Rosenast, der aktuelle Bruder-Klausen-Kaplan in Flüeli-Ranft.

Seit dem 25. März stehen die 18 Pallottiner in der Schweiz unter einer neu-alten Leitung. Das beschloss der Generalat dieser

«Gesellschaft des apostolischen Lebens (SAC)». Ihre Schweizer Leitung besteht aus dem bisherigen Provinzial Adrian Willi, dem bisherigen Provinzrat Erich Schädler und neu auch aus Josef Rosenast. Die drei Provinzräte bleiben bis 2020 im Amt.

Adrian Willi hat bereits die maximal drei erlaubten Amtsperioden als Provinzial hinter sich und hätte deshalb nicht mehr antreten dürfen. Die im Vatikan ansässige Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens erteilte Adrian Willi eine Dispens und erklärte ihn für weiterhin wählbar. Daraufhin wählten ihn die Mitbrüder der Schweizer Provinz erneut zum Provinzial.

Die Pallottiner sprachen sich ausserdem für die Beibehaltung der Selbstständigkeit aus. Dies trotz akuter Personalknappheit. Es gehe nun darum, auf verschiedenen Gebieten die Zusammenarbeit mit der deutsch-österreichischen Provinz zu stärken und sich personell mit anderen Provinzen – etwa Indien und Polen – auszutauschen.

Die grösste Gemeinschaft der Pallottiner in der Schweiz befindet sich in Gossau. Kleinere Gemeinschaften bestehen in **Morschach** und Freiburg. Die Schweizer Pallottiner geben die Zeitschrift *Ferment* heraus, die sich 2017 neu ausgerichtet hat.

Neue Generalsekretärin



[pd/eko] Das Präsidium der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz AGCK.CH wählte **Anne Durrer** [Bild: zVg] zur neuen Generalsekretärin. Die AGCK.CH wird

am 1. August eine neue Generalsekretärin erhalten. Christiane Faschon, welche das Amt 10 Jahre lang innehatte, wird Ende des Monats August in Pension gehen.

Anne Durrer ist 1962 geboren. Sie verfügt über einen Bachelor in katholischer Theologie, ein Doktorat in Pharmazie sowie den eidgenössischen Ausweis als PR-Assistentin. Sie war Autorin und Mediensprecherin der Krebsliga Schweiz, leitende Sekretärin der von *Justitia et Pax* und Geschäftsleiterin der kirchlichen Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen.

Anne Durrer arbeitet zurzeit in einer 80%-Stelle als Kommunikationsbeauftragte des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK. Dort wird sie dann weiterhin mit einer Anstellung von 30% bleiben. 50% wird sie sich für die AGCK.CH engagiert.

Jesus: vom Helden zum Verbrecher

Wer die Evangelien über die Hinrichtung Jesu aufmerksam liest und dahinter die geschichtliche Wirklichkeit sucht, dem stellen sich verschiedene Fragen: Warum musste Jesus sterben? Wie kam es zu seiner Verurteilung? Hätte er sie vermeiden können?

Interview von Detlef Kissner,
Redaktor forumKirche, Thurgau/Schaffhausen



Detlef Hecking, Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, beleuchtet im Interview die Hintergründe der Passionserzählungen und versucht eine historische Annäherung an die Leidensgeschichte.

Der Hinrichtung Jesu ging ein Konflikt voraus. Mit wem eckte Jesus an und warum?

Als Jesus in Galiläa unterwegs war, haben sich ihm viele Menschen angeschlossen. Sie waren fasziniert von seiner Ausstrahlung, von seiner Auslegung der Thora (Fünf Bücher Mose), von seiner Gemeinschaft mit Ausgegrenzten und Armen. Die religiös-politische Führungsschicht hat aber gerade dies als Bedrohung wahrgenommen. Diese Leute haben ihre Ansprüche in Frage gestellt gesehen – Ansprüche auf Meinungsführerschaft und Respekt. Und dazu kamen Konflikte in der Thora-Auslegung. Das Sabbatgebot und einzelne Reinheitsgebote hat Jesus z. B. liberal ausgelegt.

Was bedeutet dies zum Beispiel in Bezug auf das Sabbatgebot?

Jesus hat sich sehr wohl in der Sabbatpraxis seiner Zeit bewegt und dabei, wie andere auch, das Leben von Menschen über den Sabbat gestellt.

Warum liess der Hohe Rat Jesus festnehmen? Und warum geschah dies heimlich?

Der Hohe Rat war ja das oberste jüdische Selbstverwaltungsgremium in Israel zur Zeit der römischen Besatzung. Er bestand aus 71 angesehenen Sadduzäern und Pharisäern.

Der Hohe Rat hatte eingegriffen, als Jesus nach Jerusalem als Pilger zum Pessachfest gekommen ist. Sein Erscheinen hat Aufsehen erregt: Bei seiner Ankunft wurde er von manchen als Messias gefeiert, und am folgenden Tag hat Jesus Händler und Geldwechsler aus dem Tempel vertrieben. Der Hohe Rat hatte deshalb – durchaus berechtigt – Angst vor einem Aufstand gegen die römische Besatzung. Pessach erinnert ja bis

heute an die Befreiung Israels aus Ägypten und weckt deshalb auch Hoffnung auf Selbstbestimmung und Freiheit. Jerusalem war von Tausenden von Pilgern überfüllt und die römischen Soldaten haben Präsenz markiert. Jede kleine Unruhe konnte zu einem blutigen Massaker führen, was ein paar Jahre später auch tatsächlich an einem Pessachfest geschah. Deshalb wollte der Hohe Rat Jesus möglichst ohne grosses Aufsehen aus dem Weg räumen.

Was war in den Augen des Hohen Rates das Vergehen Jesu?

Unmittelbarer Anlass für das Eingreifen des Hohen Rates war die Kritik Jesu am Tempelbetrieb – konkret die Vertreibung der Händler und Geldwechsler aus dem Tempel. Das



Nikolai Nikolajewitsch Ge: Golgotha (1893).

Bild: www.picture.art-catalog.ru/Wikimedia Commons

war ein direkter Angriff auf die Tempelbehörden, auf den Tempelkult und damit auch auf die jüdischen Führungsschichten. Das hat sie wahrscheinlich am meisten provoziert.

Auf einer grundsätzlicheren Ebene ging es aber auch um den hoheitlichen Anspruch Jesu. Wir wissen nicht genau, ob sich Jesus selber als Messias bezeichnet hat. Historisch lässt sich das schwer beurteilen. Wahr-

scheinlich eher nicht. Aber Jesus trat mit einem so grossen Sendungsbewusstsein auf, dass sich die religiösen Autoritäten in Frage gestellt sahen. Nur wenige Mitglieder des Hohen Rates haben sich ernsthaft gefragt: Spricht Jesus im Namen Gottes wie ein Prophet? Ist er vielleicht sogar der Messias?

Letztlich ging es um Macht ...

Ja, um den religiösen Führungsanspruch, um die authentische Auslegung der Thora, um authentischen Gottes-Dienst, auch im Sinne eines Gottesbezuges, der im Alltag sichtbar wird. Jesus hat das endzeitliche Königtum Gottes verkündet, das jeden Menschen persönlich und unmittelbar betrifft. Das verträgt sich nur begrenzt mit einer hoch institutionalisierten Religion mit klaren Regeln, Gesetzen, Priestern und Tempeln. Und mit seiner Königtum-Gottes-Praxis hatte Jesus viele Anhänger gefunden, die wahrscheinlich die religiösen Führer auch gern für sich gehabt hätten. Ein Stück weit handelte es sich wohl auch um Eifersucht.

Die jüdischen Religionsführer durften niemanden hinrichten lassen. Wie brachten sie den römischen Statthalter dazu, die Hinrichtung Jesu anzuordnen?

Ja, die Todesstrafe konnte nur der römische Statthalter verhängen. Das bedeutet, dass der Hohe Rat eine Anklage finden musste, die diesen zum Handeln zwang. Der amtierende Statthalter Pontius Pilatus hatte zwar keine Skrupel, jemanden hinrichten zu lassen, aber er musste dennoch überzeugt werden.

Und hier kommen die Messias Hoffnungen ins Spiel, die in dieser Zeit sehr vielfältig waren. Ein Teil dieser messianischen Hoffnungen war auch mit politischer Selbstbestimmung und Freiheit von der römischen Besatzung verbunden. Jesus hatte zwar keine politische Agenda im engeren Sinne. Doch der Hohe Rat hat die Vielschichtigkeit der Messias Hoffnungen für seine Ziele genutzt: Er übergab Jesus mit dem Vorwurf, er habe sich als König der Juden bezeichnet. Das stimmte zwar nicht, aber es war eine mögliche Übersetzung des Messias titels für die Römer. Das zwang Pilatus zum Handeln. So hat er den Prozess übernommen, und angesichts dieser Anklage war ein Todesurteil zu erwarten. Fortsetzung auf S. 4

In den Evangelien kommt Pilatus relativ gut weg ...

Es ist möglich, dass Pilatus nicht gerade erfreut war über diesen Prozess. Vielleicht hat er auch gemerkt, dass er in religiöse Auseinandersetzungen eingespannt werden sollte, und hat sich deshalb gesträubt.

Entscheidend ist aber, dass die Evangelien erst 40 bis 60 Jahre nach der Kreuzigung geschrieben wurden. Zwischen dem Mehrheitsjudentum, das Jesus nicht als Messias anerkannte, und den frühchristlichen Gemeinden wird der Graben immer tiefer, die Konflikte schärfer, der Ton gehässiger. Ausserdem hatte es einen Krieg zwischen der



Nikolai Nikolajewitsch Ge: Was ist Wahrheit (1890).
Bild: www.picture.art-catalog.ru/Wikimedia Commons

jüdischen Bevölkerung und der römischen Besatzungsmacht gegeben. Jerusalem und der Tempel sind zerstört. Aber die Römer haben immer noch die Macht im ganzen Reich. Es ist auch die Zeit, in der sich das Christentum auszubreiten beginnt und die Evangelisten deshalb bestrebt sind, die römischen Behörden zu entlasten, um nicht als antirömische Unruhestifter in ihrer eigenen Zeit dazustehen. Dies alles geht in der Darstellung der Evangelien tragischerweise zulasten des Hohen Rates und des Mehrheitsjudentums, zum Teil auch auf Kosten der Treue zu den historischen Fakten.

Der Hohe Rat wollte zwar die Verurteilung Jesu, ist aber nicht der Hauptverantwortliche. Das Todesurteil hat Pilatus gefällt.

Welche Rolle spielt «das Volk» bei dieser Entscheidung?

Eigentlich eine sehr kleine. Die Verhaftung Jesu fand nachts statt, der Prozess früh

morgens. Bevor die meisten Menschen in Jerusalem mitbekommen haben, was da los war, war Jesus schon gekreuzigt. Für die Urteilsfindung spielt das Volk also keine Rolle.

Die Evangelien erzählen jedoch, dass «die Volksmenge» vor dem Amtssitz des Statthalters die Freilassung des Barabbas anstelle von Jesus gefordert hätte. Diese Aussage muss man relativieren. An diesem Ort war nur für wenige Dutzend Menschen Platz. Genau diese Szene hat aber im Mittelalter unsägliches Leid über Tausende von Juden gebracht, wo z.B. nach den Karfreitagspredigten Pogrome gegen jüdische Gemeinden begangen wurden mit dem Vorwurf des Gottesmordes. Dagegen hat das Zweite Vatikanische Konzil deutliche Worte gefunden und hat diesen Vorwurf sowohl auf der historischen als auch theologischen Ebene scharf kritisiert. Es stellte klar, dass man eben weder alle Juden damals, noch die Juden von heute verantwortlich machen könne für den Tod Jesu.

Was bedeutete das Urteil «Kreuzigung»?

Die Kreuzigung war die grausamste Todesstrafe bei den Römern, weil die Opfer so langsam starben und dabei noch öffentlich ausgestellt waren. Todesstrafe als Kreuzigung ist der Versuch, jemand auf die schlimmste Weise zu entwürdigen, ihn als Person zu zerstören.

Hätte Jesus dieses Ende vermeiden können?

Theoretisch ja, wenn Jesus aus Jerusalem geflohen wäre. Diese Möglichkeit lag ja auf der Hand: Der Weg vom letzten Abendmahl hinunter ins Kidrontal zum Garten Gethsemane hätte ihm Gelegenheit dazugegeben. Doch Jesus wählt genau diesen Weg nicht. Im Garten Gethsemane betet er und lässt sein Schicksal auf sich zukommen. Die Evangelien erzählen, dass er dort zu seiner Entscheidung findet, dazubleiben. Flucht oder gewaltsamer Widerstand kommt für ihn nicht in Frage. Damit verbindet sich ein unbedingtes Vertrauen auf das Wirken Gottes auch im Alltag, das bedeutet Feindesliebe und Gewaltfreiheit und Hoffnung über seinen eigenen Tod hinaus.

Daran knüpft christliche Theologie auch an, wenn sie heute von seiner Selbsthingabe spricht. Jesus ist zwar nicht freiwillig, aber ohne Widerstand in den Tod gegangen.

Jesus ist also seiner Vision treu geblieben ...

Ja, diese Hingabe ist auch der inhaltliche Kern der Kreuzesnachfolgesprüche: «Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten» (Lk 9,24). Das ist Jesu eigener Weg.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

1.4.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
8.4.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Sternstunde Religion. Karl Barth – Gottes fröhlicher Partisan

Für die einen ist der Schweizer Theologe eine Vaterfigur des 20. Jahrhunderts – für andere ein Häretiker – ein Ketzer, der die Mächtigen der Welt provoziert. Ein Dokumentarfilm von Peter Reichenbach.

9.4., 10 Uhr, SRF 1

Rudiosendungen

Perspektiven. Lorenz Martis innerer Kompass

Wie wurden wir, was wir sind? Und was könnte aus uns noch werden? Im Universum sind wir allemal nur eine Fussnote. Aber so klein wir auch sind, etwas macht uns gross, meint Lorenz Marti, nämlich: die Fähigkeit über uns und die Welt nachzudenken. In seinem neuen Buch geht der Publizist und langjährige Radioredakteur der Frage nach, was den Menschen eigentlich ausmacht.

9.4., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

2.4.: Damian Pfammatter, Visp
9.4.: Adrienne Hochuli, Zürich
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

2.4.: Joseph Bättig, Luzern
9.4.: Daniel Bühmann, Stansstad
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

2.4.: 5. Fastensonntag Lesejahr A

Ez 37,12b–14; Röm 8,8–11;
Joh 11,1–45

9.4.: Plamsonntag Lesejahr A

Jes 50,4–7; Phil 2,6–11;
Mt 26,14 – 27,66

13.4.: Grün-/Hoher Donnerstag LJ A

Ex 12,1–8.11–14; 1 Kor 11,23–26
Joh 13,1–15

Judas Iskariot, einer von uns?

Das Schicksal Jesu ist unweigerlich mit dem Namen eines seiner Jünger verbunden: Judas Iskariot. Er ist im Laufe der Geschichte des Christentums zum Inbegriff für Verrat und Treulosigkeit, Habgier und Falschheit geworden. Erfassen aber diese Stichworte den Charakter dieses Jüngers?

Von Manfred Kulla, Dr. theol., Oberarth

Keine andere Gestalt im Umfeld Jesu ist so umstritten wie Judas. Dies beginnt bereits mit seinem Beinamen «Iskariot», dessen tatsächliche Bedeutung nicht zu klären ist. Die Bedeutungen reichen von «Auslieferer», «Lügner» über «Mitglied einer Widerstandsgruppe» bis «der Mann aus Kerioth». Am wahrscheinlichsten erscheint der Hinweis auf die Herkunft Judas' aus der Stadt Kerioth in Judäa, um den Anspruch Jesu zu untermauern, beide Teile Israels (Galiläa und Judäa) zu repräsentieren.

Auch das Motiv für seine Tat bleibt im Dunkel. Die Evangelien helfen da nicht wirklich weiter. Unklar bleibt auch, warum es überhaupt einen Verräter braucht. Denn Jesus trat öffentlich auf und hätte bei einem seiner öffentlichen Auftritte in Jerusalem verhaftet werden können.

Inbegriff des Bösen

Von dramatischer Tragweite war die Übertragung einzelner Aussagen der Evangelien über Judas auf die Charaktereigenschaften des jüdischen Volkes als Ganzes. Judas wurde zum Prototyp eines verschlagenen, habgierigen und vom Bösen getriebenen Juden schlechthin. Die unzähligen Pogrome im

Laufe der Geschichte, bei denen Abertausende Juden misshandelt, vertrieben oder gar getötet wurden, nahmen ihren Ausgangspunkt im Hass auf den verwerflichen Verrat des Judas.

Der Antisemitismus erschien dann als konsequente Strafe für die Ermordung Jesu durch die Juden. Als trauriger Höhepunkt dieser Entwicklung kann die systematische Vernichtung der durch den Nationalsozialismus angesehen werden. Ohne Beachtung blieb die Tatsache, dass die römische Besatzungsmacht das alleinige Machtmonopol besass und ein römisches Gericht das Todesurteil über Jesus aussprach.

Einen Zugang zum Menschen suchen

Jenseits von Pauschalisierungen und Kollektiv-Verurteilungen lässt sich durch einen Rückgriff auf die ältesten Zeugnisse und einem psychologischen Zugang der Person Judas nähern. Was wir erreichen können, ist lediglich eine Annäherung, die Person des Judas in seiner Gänze wird uns jedoch verschlossen bleiben. Besonders die katholische Bibelwissenschaft hat nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einem barmherzigen Umgang mit der Person des Judas geführt. Die ältesten Zeugnisse sind eher zurückhaltend, sie wissen nichts von der

Habgier des Judas, nichts vom «Judaslohn» in der Höhe von 30 Silberlingen, nichts von einem Suizid als Schuldeingeständnis des Judas für seine niederen Absichten.



Josua Boesch: Die Auferstehung des Judas (1986)

Bild: Doro Röthlisberger,
www.christliche-kontemplation.ch

Darstellung in Vezelay zeigt barmherzigen Umgang mit Judas

[MK] Die mittelalterliche Darstellung in der Basilika Sainte Marie-Madeleine im burgundischen Vezelay lehrt uns einen barmherzigen Umgang mit Judas. Auf einem Säulenkapitell sehen wir den erhängten Judas (l.). Seine Motivation für die Tat und seine vermeintliche Schuld spielen keine Rolle. Der auferstandene Christus trägt den toten Judas auf seiner Schulter (r.). Wir sehen den guten Hirten, der sich dem Verlorenen zuwendet. Hier begegnet uns Christus, der seinem toten Freund die Ehre erweist. Diese Darstellung ermahnt uns, nicht vorschnell zu urteilen, sondern unserem Nächsten barmherzig zu begegnen, jenseits von Recht und Schuldzuweisung. Diese Darstellung spendet uns Trost, dort, wo wir in der Rolle des «Judas» andere Menschen enttäuschen, verletzen oder gar verraten – ungewollt oder beabsichtigt. Auch uns wird Christus als Freund begegnen und uns auf seinen Schultern tragen.



Das Säulenkapitell mit den beiden Judasdarstellungen in Vezelay. Bild: www.pius-kirchessner.de

Glühender Anhänger der Jesus-Bewegung

Der israelische Schriftsteller Amos Oz zeichnet in seinem Roman «Judas» aus dem Jahr 2015 ein Bild eines glühenden Anhängers der Jesus-Bewegung.

Judas ist nach Oz der einzige Jünger, der an die Messias-Würde Jesu und seine Botschaft einer künftigen Auferstehung glaubt. Seine glühende Verehrung Jesu zerbricht jedoch an der Zurückhaltung Jesu und bewegt Judas dazu, Jesus den Behörden auszuliefern.

Judas erhofft sich, dass Jesus öffentlich seine Messias-Würde demonstriert und triumphal vom Kreuz steigt. Als diese Demonstration ausbleibt, erkennt Judas, dass er von den Mächtigen missbraucht wurde. Psychologisch eindrücklich schildert Oz, wie Judas sich erhängt, weil sein Lebensinhalt mit dem Tod Jesu vernichtet wurde.

Weltkirche

Papst reist nach Fatima

[kath.ch/cic/eko] Papst Franziskus besucht den Marien-Wallfahrtsort Fatima in Portugal. Er trifft während der Reise vom 12. bis zum 13. Mai mit dem portugiesischen Staatspräsidenten Marcelo Rebelo de Sousa sowie Ministerpräsident Antonio Costa zu Gesprächen zusammen. Geistlicher Höhepunkt des rund 24-stündigen Aufenthalts ist demnach ein Gottesdienst im Marienheiligtum von Fatima am 13. Mai. Zudem steht eine Begegnung mit Portugals Bischöfen auf dem Programm.

Anlass der 19. Auslandsreise des Papstes ist der 100. Jahrestag der Marienerscheinungen von Fatima. Nach dem französischen Lourdes ist Fatima der meistbesuchte Marien-Wallfahrtsort in Europa. Zuletzt besuchte Franziskus' Vorgänger Benedikt XVI. Fatima im Jahr 2010. Auch Johannes Paul II. (1978–2005) und Paul VI. (1963–1978) reisten dorthin.

Papstbesuch in Ägypten/Kolumbien

[RV/eko] Papst Franziskus wird am 28. und 29. April Ägypten in Kairo besuchen. Der Besuch erfolgt auf zahlreiche Einladungen hin: Staatspräsident al-Sisi, die katholischen Bischöfe des Landes, der Patriarch der koptischen Kirche, Papst Tawadros II. und der Imam der al-Azhar Moschee, Ahmed Mohammed al-Tayyeb, hatten jeweils eine solche Einladung ausgesprochen. Es handelt es sich um den ersten Besuch eines römisch-katholischen Kirchenoberhauptes in der ägyptischen Hauptstadt.

Im September macht sich der Papst vom 6. bis 11. September zur Reise nach Kolumbien auf. Auf dem Programm stehen die Hauptstadt Bogota sowie Villavicencio, Medellin und Cartagena.

Kirche Schweiz

Rätschen am Karfreitag

[aw/eko] Ab dem Gloria der Messe am Hohen Donnerstag bis zur Osternacht schweigen die Glocken. Ihr Wohlklang verstummt angesichts von Leiden und Sterben Jesu. Nach alter Redensart heisst es: Die Kirchenglocken «fliegen zu neuer Weihe nach Rom», um auf Ostern zurückzukehren. Als Ersatz treten an den Kartagen die Rätschen in Aktion. Der Ursprung des «Rätschens» oder «Raffelns» geht bis ins 6. Jahrhundert zurück, als es noch keine Kir-

Filmtipp: «Der Frosch» (2016)

Schriftsteller Jonas steckt in einer Lebens- und Schreibkrise. Einst als gefeiertes Talent mit dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet, hat ihn die Trennung von Frau und Kind aus der Bahn geworfen. Nun schluckt er Antidepressiva und verdingt sich als genervter Schreiblehrer in der Migros Klubschule. Dort schneit eines Tages die unkonventionelle Gina mit ihrem chaotischen, doch ausbaufähigen Notizgekritzel herein und wirbelt Jonas Leben gehörig durcheinander.

Schon in «Lago Mio» von 2004 erzählte der Zürcher Regisseur und Drehbuchautor Jann Preuss die Geschichte eines Mannes, dem die Freundin davonläuft, weil er die Arbeit über alles stellt. Eine ähnliche Ausgangslage hat «Der Frosch». Nur ist hier nichts mehr zu retten und der Protagonist projiziert dazu ein manisches Muster auf die neue Beziehung, die er erst als Notseil aus seinem tiefen Loch ansieht. Urs Jucker spielt den sympathischen Zyniker äusserst glaubwürdig, selbst dann, wenn dieser sich in Tagträumen verliert. Man fühlt mit Jonas, wenn die Realität ihn einholt und er sich mit Orks und anderen schlechten Ideen seiner minderbegabten Schützlinge herum-schlagen muss. «Der Frosch» ist nicht nur eine gelungene Komödie über einen Mann in der Midlife-Crisis, sondern, und das macht ihn sehenswert, eine gelungene, unterhaltsame Persiflage auf das Schweizer Autorenwesen und den Buchmarkt an sich.

Sarah Stutte, Filmjournalistin



Gina (Lilian Amuat) und Jonas (Urs Jucker) in der Stadt. Bild: © 2017 Vinca Film

chenglocken in den Kirchtürmen gab. Bis heute ist das Prinzip gleich: Auf hölzerne Resonanzkästen prallen mehrere Hämmer, die durch die Nocken einer Kurbel angehoben werden und ein ratterndes Geräusch erzeugen.

8000 Minis in Luzern erwartet



[DAMP/eko] Die Vorbereitungen für das 7. Minifest vom 10. September sind in vollem Gange. Das Minifest ist der grösste regelmässig stattfindende kirchliche Kinder- und Jugendanlass in der Schweiz. Es findet wiederum in Luzern statt, wo schon 2005 die damals dritte Ausgabe durchgeführt werden konnte. Organisatorin ist die DAMP (die Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral). Das Festgelände erstreckt sich von der Luzerner Allmend über die Hallen der Messe Luzern bis hin zur Hubelmatt. Einer der Höhepunkte wird der gemeinsam ge-

sungene Mini-Song sein. Für die Kinder und Jugendlichen wird auf dem gesamten Festareal wiederum ein bunter Festbetrieb bereitstehen mit diversen Ateliers, Verpflegungsständen, ministrantenspezifischen Schwerpunkten, Workshops und Begegnungen mit kirchlichen Organisationen und Hilfswerken.

Das Minifest schafft ein wichtiges Begegnungsnetz und lässt die Minis über die eigene Pfarrei hinausblicken. Es ist ein wichtiges Erlebnis und ein Dank für die vielen ehrenamtlichen geleisteten Dienste in den Pfarreien. Es möchte auch die Motivation für das weitere Engagement in der Kirche fördern und die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit in der Öffentlichkeit in einem positiven Licht erscheinen lassen.

Zum Schluss noch dies ...

Dreissig Jahre dabei

[kath.ch/gs/eko] «Es ist gleichzeitig ein Geschenk und eine Leistung, nach mehr als dreissig Jahren noch immer interessiert, lernbereit und motiviert seinem Beruf nachzugehen. Schon oft habe ich gerade von fortschrittlichen Theologinnen und Theologen, die an der Kirche leiden, den Satz gehört: «Die Guten sind alle längst gegangen». Wer so denkt, wertet jene ab, die bleiben – inklusive sich selbst.»

Daniel Kosch in seinem Blog auf www.kath.ch

Im Kongo schlagen die Bischöfe Alarm

Die Bischöfe der Demokratischen Republik Kongo warnen eindringlich vor zunehmender Gewalt und politischen Unruhen, die das Land in Auflösung und Chaos stürzen könnten. Sie sorgen sich auch darüber, dass die Krise zu einer Hungersnot und sogar zum Zusammenbruch des Landes führen könnte.

Von Lucia Wicki-Rensch,
Informationsbeauftragte Kirche in Not

Die Bischöfe brachten ihr Mitgefühl für Tausende Menschen, die ihr Leben verloren haben – darunter auch viele Minderjährige, die von verschiedenen Milizen angeworben wurden –, zum Ausdruck.

Die Prälaten, die sich Ende Februar aufgrund der dringenden Notlage zu einer Vollversammlung zusammengefunden hatten, führen die Verschlechterung der Situation auf den Fehler des Präsidenten Joseph Kabila und seiner politischen Gegner zurück, sich nicht an eine historische Vereinbarung gehalten zu haben, die am 31. Dezember 2016 auf Vermittlung der Bischofskonferenz unterzeichnet wurde und die den Weg für die Präsidentschaftswahl in diesem Jahr geebnet hatte, ohne dass Präsident Kabila eine verfassungswidrige dritte Amtszeit anstreben würde.

Diverse ermordete Ordensschwwestern

Die Bischöfe bestehen darauf, dass die Rolle der Kirche eben die eines Vermittlers um des Allgemeinwohls willen sei, obgleich eine steigende Anzahl gewalttätiger und

tödlicher Angriffe auf die Kirche und ihr Personal offensichtliche Ressentiments gegen die Rolle der Kirche bei der Vermittlung des Abkommens widerspiegeln.

In der Stadt Bukavu wurden mehrere Angehörige der Kongregation «Die Töchter der Auferstehung» ermordet. Aus diesem Grund wurden sieben Klöster geschlossen. Im vergangenen Dezember wurde eine Franziskanerin ebenfalls in Bukavu erstochen. Am 12. Februar brannte ein Mob Jugendlicher die Kirche St. Dominic in Limete, in Kinshasa, nieder.

Anschlag auf Priesterseminar

Kardinal Monsengwo Pasinya, der Erzbischof von Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo, berichtete von einem Brandanschlag auf das Priesterseminar von Malole in Kananga, der Hauptstadt der Zentralprovinz Kasai. Er teilte mit, dass die Täter gewalttätige Schläger gewesen seien, die unter den Schwestern eines nahe gelegenen Karmelitinnenklosters Angst und Schrecken verbreitet haben.

Dennoch sagten die Bischöfe, dass sie ihrer «prophetischen Rolle in der Begleitung des kongolesischen Volkes» verpflichtet

blieben, damit die Bedingungen der Vereinbarung eingehalten würden.

Die Bischöfe erklärten: «Angesichts der Prüfungen der Gegenwart und um der Ge-



Eine Trappistin mit selbstgemachten Joghurts.

rechtigkeit und des Friedens willen sagen wir nein zu dem, was eine komplette und schnelle Anwendung der Vereinbarung verhindert». Sie fordern den Präsidenten, die Opposition und die Zivilgesellschaft zu einem offenen Dialog auf der Grundlage von Treu und Glauben und gegenseitigem Vertrauen auf, um auf den Schrei der Not der Kongolesen zu antworten, die ungeduldig auf die Umsetzung des Abkommens warten.

Aufruf zum Gebet

Sie riefen Polizei und Militär dazu auf, den Frieden landesweit aufrechtzuerhalten, ohne dabei übermässige Gewalt anzuwenden. Die Bischöfe riefen die Gläubigen dazu auf ihre Gebete für das Land zu intensivieren, dabei zu helfen, das Eigentum der Kirche zu schützen und sich nicht provozieren, entmutigen oder einschüchtern zu lassen. Am vierten Fastensonntag lasen alle Bischöfe eine besondere Messe, um die «mütterliche Fürsprache der Jungfrau Maria, Unserer Lieben Frau von der Hoffnung, zu erbitten, auf dass der Herr der Demokratischen Republik Kongo und seiner Bevölkerung Frieden und Barmherzigkeit gewähren möge».

Spenden mit dem Vermerk «Dem. Republik Kongo» können gerichtet werden an: Kirche in Not, PC 60-17200-9; IBAN 55 0900 0000 6001 7200 9



Kapelle in der Kathedrale Bukavu, Dem. Republik Kongo.

Bilder: Kirche in Not»

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 8–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 9 (Fr, 14.–28.4.): **Do, 31. März**
Nr. 10 (29.4.–12.5.): Sa, 21. April

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Die enge Zusammenarbeit mit «meinen» Ministranten. Ich darf miterleben, wie sich der christliche Glauben in ihnen entwickelt. Sie sind die Kirche von morgen.

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?

Für mich ist es nicht immer einfach, die Gelassenheit zu haben, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Zum Beispiel die Gleichstellung von Mann und Frau in der Kirche.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem Leben?

Meine Eltern, meine Familie und mein Glaube. Sie sind meine Kraftquelle.

Worauf sind Sie als Christin stolz?

Dass die Liebe das Grundprinzip des Christseins ist. Liebe zu Gott, Liebe zu den Mitmenschen und Liebe zu sich.

In welchen Momenten erleben Sie Ihren Glauben als lebendig?

Die Inspiration hole ich grundsätzlich in der Liturgie durch den Besuch der Gottesdienste. Aber die Lebendigkeit des Glaubens erfahre ich durch unterschiedliche Situationen als Mutter, als Ehefrau, als Sakristanin, usw. Es gehört zu den wichtigsten Glaubenserfahrungen, Teil einer Gemeinschaft zu sein und Unterstützung zu erfahren.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Eine Kirche, die den Wert des Menschen in den Mittelpunkt stellt, ihn wertschätzt, so wie Gott ihn geschaffen hat und sorgfältig mit ihm umgeht; Mann, Frau, Homosexuelle, Geschiedene. Eine Kirche, die nah an den Menschen ist, sie und Gott bedingungslos liebt.

Wer lehrte Sie das erste Gebet und welches?

Es war meine Mutter. Sie lehrte mich ein Gebet vom Heiligen Franziskus in Liedform.

Darf man Notlügen verwenden und wann?

Ich denke, dass die Wahrheit immer Platz haben sollte. Es ist aber eine wahre Kunst, die Wahrheit so zu sagen, dass sie gut ankommt und nicht verletzend ist.



Débora Regli-Rezende, geboren 1969 in Brasilien-RJ, wohnt seit 20 Jahren in Göschenen, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Arbeitet als Chemielaborantin und Sakristanin.

Wird Ihre Arbeit als Sakristanin geschätzt?

Ja, von den Mitfeiernden und vom Seelsorgeteam spüre ich eine enorme Wertschätzung.

Wie geht es Ihnen als Frau aus einem anderen Kontinent in der Urner Gebirgslandschaft?

Am Anfang war ich überfordert, dann folgte eine Zeit, in der ich gefordert wurde und heute bin ich hier zu Hause!

Was würden Sie auf dieser Welt verbessern?

Ich komme aus einem Land, in dem Armut und Reichtum nahe zusammen leben. Ich würde den Reichtum gerechter verteilen.

Interview: Eugen Koller